

„Unseres Herrn Auffahrtstag“

Altsteirisches Brauchtum am Christi-Himmelfahrts-Tag

Von Dr. Franz Leskoschek

Das Fest Christi Himmelfahrt, das in den steirischen Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts „Unseres Herrn Auffahrtstag“ genannt wird, gehört zu den ältesten Festen der Christenheit. Es wurde bereits von der frühchristlichen Kirche seit Beginn des 4. Jahrhunderts gefeiert, vor allem durch eine feierliche Prozession zur Erinnerung an den Gang Christi mit seinen Jüngern auf den Ölberg, wo er ihren Blicken nach oben in den Wolken entschwand. Ein diesem Fest eigentümlicher Brauch, der von Papst Pius V. (1559—1565) eingeführt wurde, ist ferner, daß nach Verlesung des Evangeliums im Hochamt die große „Osterkerze“, das Sinnbild des Auferstandenen, ausgelöscht und entfernt wird. Dadurch soll sinnvoll angedeutet werden, daß der Erlöser seiner menschlichen Gestalt nach für immer von der Erde geschieden ist. Albrecht Dürer hat im Holzschnitt seiner Kleinen Passion dieses Ereignis in einer seltsamen Art wiedergegeben, die vom entschwundenen Heiland nur noch den unteren Rand seines Gewandes und die Füße sehen läßt. Dies ist die Darstellung der Himmelfahrt Christi, wie sie im ganzen deutschen Hochmittelalter üblich war und die man noch auf Bauernbildern und im steirischen Mandelkalender als Sinnbild für den Tag Christi Himmelfahrt findet.

Das Mittelalter hatte in seiner Neigung zur dramatischen Darstellung auch für den Festgedanken dieses Tages einen besonderen Ausdruck gefunden. In Bayern und in der Pfalz, aber auch im Rheinland, vor allem aber in den romanischen Ländern, wurde ein hölzerner „Salvator“ mittels Stricken durch ein rundes Loch im Kirchengewölbe emporgezogen und zwei Engel aus demselben Material stiegen hernieder, um die Him-

melfahrt des Herrn zu verkünden. Wenn dann die in der Kirche Versammelten dem auffahrenden Heiland nachblickten, kam brennendes Werg herabgefliegen oder es wurde auch Wasser herabgeschüttet, um die vom Himmel gekommene Wasser- und Feuertaufe anzudeuten.¹ Diese theatralische Darbietung geht auf liturgische Spiele und Auffahrtsspiele der Klöster des Mittelalters zurück, an die sich später dann althergebrachtes Brauchtum anschloß. Von einem Auffahrtsspiel berichtet schon die Chronik von Cividale im Jahre 1304, während im bayrischen Kloster Moosburg ein 1326 verstorbener Mönch Verse und Gesänge für ein solches Spiel schrieb.^{1a}

In Österreich war der Hauptschauplatz dieses beliebten kirchlichen Brauches Tirol. Während er für Innsbruck frühestens um 1524 festgestellt wurde, gibt uns die Kirchenordnung der St.-Nikolaus-Kirche in Meran aus dem Jahre 1559 bereits eine ausführliche Schilderung der Zeremonien, die aber auch in einzelnen Kirchen Wiens, Nieder- und Oberösterreichs und Salzburgs vielfach bis in das 19. Jahrhundert hinein stattfanden.² In Steiermark ist dieser kirchliche Brauch bereits in der Kirchenordnung von St. Marein bei Prank aus dem Jahre 1500 überliefert, worin es heißt: „Am aufferttag ist ein mitters opher vnd nach essenn so singt man dy non vnd zewcht ein pildt auff.“³ Wie in Meran, wo man nach der Schilderung aus dem Jahre 1559 nach vollzogener Auffahrt des Herrn „Oblat, Nusen vnd Kösten“ auf das Volk herabfallen ließ, so geschah dies auch in Judenburg, wie dies aus einem Vermerk in den Rechnungsbüchern dieser Pfarre aus den Jahren 1657/58 hervorgeht: „Zu der auffahrt zum auswerffen von taußent nußen vnd zwespen khaufft per 4 β.“⁴ Im Jahre 1727 vermerkt die Stolraitung der Pfarre Rottenmann: „Denen aufziehern in ascensione domini 30 kr.“⁵ Auch in dem der steirischen Grenze benachbarten Dörfchen Filzmoos wurde nach einem Bericht aus dem 18. Jahrhundert eine „die Urständ Christi darstellende, auf einem überdeckten in Mitte der Kirche hingestellten Tischl stehende Statue zwischen zweien mit brünnenden Wachskerzen versehenen Englen aufgezogen“, wobei vom Kirchenchor ein Lied angestimmt wurde, dessen Worte an einen alten Osterhymnus erinnern:

„Christus fuhr mit Schallen
Von seinen Jüngern allen,
Er machet ein Kreuz mit seiner Hand,
Segnet damit alle Land. Alleluja.“⁶

In Feldbach wurde noch im Jahre 1761 eine neue „Auffahrts-Christi-Statue“ angeschafft.⁷ In einem handschriftlichen Inventar der Kreuzkapelle des Grazer Domes fand sich zusammen mit einer „Imago Aselli“ eine „Imago Ascens(ionis)“, also ein Himmelfahrtsbild. Leopold Kretzenbacher nimmt mit Recht an, daß es sich in diesem Falle nicht um Bilder,

sondern um Brauchtumsrequisiten des kirchlichen Ritus handelt. Das eine ist ein „Palmesel“, das andere eine Plastik des auffahrenden Heilands, der am Himmelfahrtstag, wie damals überall in Steiermark, so sicherlich auch im Grazer Dom, an Stricken aus dem Kirchenschiff zur Decke und durch sie in den Dachboden hinaufgezogen wurde.⁸

Obwohl derartige „theatralische Vorstellungen“, die beim Volke sehr beliebt waren, im Jahre 1785 durch ein Generale des Salzburger Erzbischofs Hieronymus Colloredo verboten wurden, sind sie nie ganz abgekommen. In Gams bei Stainz war es nach einem Bericht Anton Meixners bis um das Jahr 1860 „in der Kirche der Brauch von altersher, daß am Auffahrtstag die Statue des auferstandenen Heilands, statt von der Expositor (Ausstellung) am Hochaltar einfach entfernt zu werden . . . nach dem Evangelium beim Hl.-Geist-Loche aufgezogen wurde, so daß sie langsam in die Höhe schwebte und so die Himmelfahrt Christi darstellte, was den Leuten überaus gefiel.“⁹ In Gröbming war es noch am Ende des 19. Jahrhunderts üblich, Christi Himmelfahrt mit diesem Schauspiel in der Kirche zu feiern.¹⁰

Doch dem Tag, den die Kirche zum Gedächtnis an die Vollendung des Erdenlebens Christi feiert, hat nicht nur frommer Glaube die Weihe gegeben, sondern vielfach umspinnt ihn, trotz seiner Bedeutung im Leben der Kirche, auch noch uralter Volksglaube und so manche Erinnerung knüpft sich an ihn, die noch in dunkle heidnische Zeiten zurückreicht. Schon die Einsetzung des Himmelfahrtstages auf einen Donnerstag, der bei den Germanen dem über Wolken und Regen gebietenden, sich durch Wetterstrahl und Donner ankündigenden Gott, dem Donar oder Thor, geheiligt war, brachte es mit sich, daß sich viele alte Bräuche mit dem neuen Symbol verflochten. Noch heute heißt das Fest bei den Schweden „Helig Thorsdag“ und bei den Engländern „Holy Thursday“. Von diesen Bräuchen ist so manches auf den heutigen Himmelfahrts-Donnerstag übergegangen. Ein Beispiel hiefür ist vor allem der sehr alte Glaube, daß gewissen, am Himmelfahrtsmorgen gepflückten Kräutern und Blumen eine besondere Heil- und Segenskraft eigen sei, ein Glaube, den dann Zeit und Sitte verchristlichten, indem man diese glückbringenden Pflanzen auch in der Kirche weihen ließ. Neben der Kreuzblume, die schon Hieronymus Bock in seinem Kräuterbuch erwähnt, gibt es noch andere heilsame Himmelfahrtsblümlein, die man unter den verschiedenen Namen Katzenpfötchen, Hasenöhrli und Ewigkeitsblume kennt, die in Hessen und Schwaben von den Mädchen vor Sonnenaufgang gepflückt und zum Schutz gegen den Blitz in den Wohnungen und Ställen aufgehängt werden. In Vorarlberg werden am Himmelfahrtstag die sogenannten Ameisblümlerln, Fieberblümlerln, Katzenpfoterln und Bärenatzerln gesammelt und zu Kränzen geflochten, mit welchen man das Kreuz am Feldrain

oder auch den Herrgottswinkel im Haus umrahmt. Sie sollen gegen den Blitz schützen und werden auch im Rauchfang aufgehängt.¹¹

Auch der Aberglaube, daß Gewitter am Himmelfahrtstag Segen bringen sollen, stammt aus vorchristlicher Zeit, als man in Donar den Gott der Gewitter fürchtete, wie auch die germanische Vorstellung vom Kampf dieses gewaltigen Wettergottes gegen die Dämonen des Wetters, welche die Felder durch Hagelschlag verwüsten oder den befruchtenden Regen zurückhalten, noch in manchen abergläubischen Äußerungen nachwirkt. Daher war der Himmelfahrtstag stets von einem stark ausgebildeten Wetterkult begleitet, und alle Bräuche, die sich daran knüpfen, weisen immer auf diesen alten Ursprung hin.¹² Die Angst vor dem sommerlichen Wetterschaden, den der Auffahrtstag des Herrn durch geheime, übernatürliche Kräfte zu bannen vermag, wurzelt übrigens noch immer so tief im Volk, daß es in vielen Gegenden üblich ist, Bittgänge durch die Felder zu machen oder gar größere Flurumgänge, bei welchen der Priester die junge Frucht segnet. Diese „Kreuzgänge“, wie man sie auch nennt, sind so alt, daß man sie bis in das Jahr 469 zurückverfolgen kann.¹³ In Steiermark war es bereits 1456 Brauch, daß „vom Himmelfahrtstag bis Jacobi oder Laurenzi das hochwürdigste Gut auf dem freyhof herumgetragen wurde und daß die vier Inizien mit Kollekten gegen die vier Theile der Welt abgesungen“ wurden.¹⁴

Der dem Himmelfahrtstag folgende Freitag besitzt im Volksglauben dieselbe wetterschützende Bedeutung und heißt deshalb auch der „Wetter-“ oder „Schauerfreitag“. An diesem Tage werden in vielen Orten Gebete um Abwendung schädlicher Wetter abgehalten. Im württembergischen Städtchen Weingarten findet an diesem Freitag der berühmte „Blutritt“, eine große feierliche Reiterprozession, statt. Spielte die Sorge um Regen und gedeihliche Witterung auch in die Abartungen des Christi-Himmelfahrts-Festes hinein, so wird sie Tag für Tag in den sogenannten Schauermessen oder Wetterrämern, wie sie früher hießen, vor den Altar getragen.¹⁵ Die nachstehenden Eintragungen des Pflegers der Herrschaft Stubegg beweisen, daß dieser fromme Brauch in Steiermark schon seit alters geübt wurde. Im Jahre 1682 schrieb er in sein Rechnungsbuch: „Am 29. Juny ist man mit dem creuz auf Weiz kirchfarten gangen wegen der abwendung der großen wedter.“ 1683 findet sich folgender Vermerk: „Am 16. May ist die Kirchfart auf Weiz wegen der groben wötter auf das 1683ste Jahr verricht worden . . . item werde jährlich ain Wetter Amt inn Linntenberg (die bedeutendste Anhöhe der Gegend mit einer Annakapelle) gehalten so man mit der Herrschaft Stubegg kirchfarten geth.“¹⁶ In diesem Zusammenhang mögen auch die in den Pflegerraitungen dieser Herrschaft seit Beginn des 17. Jahrhunderts immer wieder erwähnten „Feuerrämer“ Erwähnung finden, die neben den alljährlich

abgehaltenen Wetterräumern zwischen den Festen Christi Himmelfahrt und Mariä Himmelfahrt in dem „lobwürdigen Gotteshaus St. Anna am Lintenberge“ regelmäßig abgehalten wurden. Die Ausgabenvermerke des Pflegers für die Jahre 1618 bis 1684 lauten fast immer gleich: „Item zu dem Feuer ambt Lindtenberg sambt opfer gelt . . .“ Seltener fand dieses „Feueramt“ in Passail statt: „Herrn pfarrer vmd schuelmaister zu Paasail geben dass Feuer ambt zu halten . . .“^{16a} Da der Blitz in der älteren Sprache auch „Wildfeuer“ genannt wurde, wurden diese „Feuerämter“ wahrscheinlich zur Abwendung des Blitzschlags abgehalten. In manchen Gegenden Deutschlands wurden in früherer Zeit in Erinnerung an den alten Donarstag auch Feuer angezündet, die dann auf den Himmelfahrtstag übertragen wurden. Sie sind jedoch in den meisten Gegenden in Vergessenheit geraten, und dort, wo solche Feuer noch angezündet werden, heißen sie nicht mehr Donars- oder Himmelfahrtsfeuer, sondern Hagelfeuer. Sie sollen in den kommenden Monaten vor dem Hagelschlag beharren.¹⁷

In früheren Zeiten, besonders im 16. und 17. Jahrhundert, begnügte man sich in Tirol nicht nur mit der theatralisch dargestellten Auffahrt Christi in der Kirche, sondern man stellte auch seinen Schutz gegen das Unwetter in überaus drastischer Weise dar. So wurden noch im 17. Jahrhundert in den Landkirchen nach der Auffahrt nicht allein blitzbeschwörende Wetterkränzlein, sondern auch angezündete Bildnisse des Teufels durch das „Himmelsloch“ herabgeworfen, die dann von dem unten harrenden Volk in Stücke gerissen und als Abwehrmittel gegen Hagelwetter in die Felder gesteckt wurden.¹⁸ Solche „Weihbüschel“, die an den Stalltüren zum Schutz gegen die Blitzgefahr angebracht wurden, finden sich heute noch im Montafon. Sie bestehen aus den bereits erwähnten Himmelfahrtsblumen. Die Meinung, daß die Gesichtswendung der Christusstatue bei der Auffahrt für das Wetter, namentlich für den Hagel, bestimmend sei, war ebenfalls weit verbreitet. Hieß es doch: „Wo sich unser Herr hindreht, da das Wetter hergeht.“ Auch die Bauern in Gröbming achteten ehemals streng darauf, wohin die Statue vor dem Verschwinden das Gesicht wendete. Von dort, so meinten sie, komme das erste Gewitter.¹⁹ Obwohl man im Osten vom Himmelfahrtsregen sagt, daß Gott zum zweiten Male säe, wird in unseren Wetterregeln dem Regen oder Gewitter am Himmelfahrtstag eine ungünstige Wirkung auf die Ernte zugeschrieben, denn „Wie der Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag“.²⁰

Anmerkungen

¹ L. A. Veit, Volksfrommer Brauch und Kirche im Mittelalter. Freiburg i. Br. 1936, S. 103 f.; A. Holt, Himmelfahrtsbrauch. Neues Grazer Tagblatt vom 5. Mai 1921. — ^{1a} L. Kretzenbacher, Am „Auffahrtstage“. Steirischer Bauernbündler vom 21. Mai 1950. — ² G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. Wien

1949, Bd. I, S. 245, 249; L. Hörmann, Wetterherren und Wetterfrauen in den Alpen. Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Jg. 38 (1907), S. 99 f. — ³ St. L. A., handschriftlicher Unger-Nachlaß. — ⁴ Ebenda. — ⁵ Ebenda. — ⁶ H. Koren, Volksbrauch im Kirchenjahr. Salzburg-Leipzig 1934, S. 135. — ⁷ J. Steiner-Wischenbart, Die Stadt Feldbach. Graz 1903, S. 145. — ⁸ R. Kohlbach, Der Dom in Graz. Graz 1948, S. 88; L. Kretzenbacher, Palmesel-Umfahrten in Steiermark. Blätter für Heimatkunde, Jg. 27 (1953), S. 88. — ⁹ L. Kretzenbacher, Am „Auffahrtstage“. Steirischer Bauernbündler vom 21. Mai 1950. — ¹⁰ K. Reiterer, Ennstalerisch. Graz 1913, S. 42; Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. Steiermark, S. 171. — ¹¹ A. Fossel, Das Jahr der Blumen. Innsbruck 1940, S. 46. — ¹² E. Villiers-Pachinger, Amulette. München 1927, S. 114; G. Gugitz, a. a. O., Bd. I, S. 242. — ¹³ E. Villiers-Pachinger, a. a. O., S. 114. — ¹⁴ A. J. Caesar, Staats- und Kirchengeschichte des Herzogtums Steiermark, Grätz 1786—1788, Bd. VI, S. 323. — ¹⁵ H. Koren, a. a. O., S. 138. — ¹⁶ St. L. A., Spezialarchiv Gutenberg (Nachtrag), Schubert 51, Heft 81. — ^{16a} St. L. A., Spezialarchiv Gutenberg (Nachtrag), Schubert 51, Heft 81; Schubert 52, Heft 52; Schubert 85, 89, 90; Unger-Khull, Steirischer Wortschatz. Graz 1903, S. 634. — ¹⁷ J. Walterscheidt, Heilige deutsche Heimat. Hannover 1936, Bd. I, S. 315. — ¹⁸ L. Hörmann, a. a. O., S. 100. — ¹⁹ K. Reiterer, a. a. O., S. 42. — ²⁰ E. Pastor, Deutsche Volksweisheit in Wetterregeln und Bauernsprüchen. Berlin 1934, S. 271.

Nachtrag

1. L. A. Veit, Volksfrommer Brauch und Kirche im Mittelalter. Freiburg i. Br. 1936, S. 103 f.; A. Holt, Himmelfahrtsbrauch. Neues Grazer Tagblatt vom 5. Mai 1921. — 1a L. Kretzenbacher, Am „Auffahrtstage“. Steirischer Bauernbündler vom 21. Mai 1950. — 2 G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. Wien 1949, Bd. I, S. 245, 249; L. Hörmann, Wetterherren und Wetterfrauen in den Alpen. Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Jg. 38 (1907), S. 99 f. — 3 St. L. A., handschriftlicher Unger-Nachlaß. — 4 Ebenda. — 5 Ebenda. — 6 H. Koren, Volksbrauch im Kirchenjahr. Salzburg-Leipzig 1934, S. 135. — 7 J. Steiner-Wischenbart, Die Stadt Feldbach. Graz 1903, S. 145. — 8 R. Kohlbach, Der Dom in Graz. Graz 1948, S. 88; L. Kretzenbacher, Palmesel-Umfahrten in Steiermark. Blätter für Heimatkunde, Jg. 27 (1953), S. 88. — 9 L. Kretzenbacher, Am „Auffahrtstage“. Steirischer Bauernbündler vom 21. Mai 1950. — 10 K. Reiterer, Ennstalerisch. Graz 1913, S. 42; Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. Steiermark, S. 171. — 11 A. Fossel, Das Jahr der Blumen. Innsbruck 1940, S. 46. — 12 E. Villiers-Pachinger, Amulette. München 1927, S. 114; G. Gugitz, a. a. O., Bd. I, S. 242. — 13 E. Villiers-Pachinger, a. a. O., S. 114. — 14 A. J. Caesar, Staats- und Kirchengeschichte des Herzogtums Steiermark, Grätz 1786—1788, Bd. VI, S. 323. — 15 H. Koren, a. a. O., S. 138. — 16 St. L. A., Spezialarchiv Gutenberg (Nachtrag), Schubert 51, Heft 81. — 16a St. L. A., Spezialarchiv Gutenberg (Nachtrag), Schubert 51, Heft 81; Schubert 52, Heft 52; Schubert 85, 89, 90; Unger-Khull, Steirischer Wortschatz. Graz 1903, S. 634. — 17 J. Walterscheidt, Heilige deutsche Heimat. Hannover 1936, Bd. I, S. 315. — 18 L. Hörmann, a. a. O., S. 100. — 19 K. Reiterer, a. a. O., S. 42. — 20 E. Pastor, Deutsche Volksweisheit in Wetterregeln und Bauernsprüchen. Berlin 1934, S. 271.